



Oskar Ritter von Niedermayer (1885–1948) war bayerischer Offizier und nahm an beiden Weltkriegen teil. Seine schillernde Biografie brachte ihn im Verlauf mehrerer Geheimmissionen nach Persien und Afghanistan. Der passionierte Wissenschaftler leitete 1915 eine deutsche Militärexpedition nach Kabul und war nach dem Ersten Weltkrieg Verbindungsmann der Reichswehr in Moskau. Im Zweiten Weltkrieg kommandierte er die 162. (Turk.) Infanteriedivision der Wehrmacht und starb 1948 in sowjetischer Haft.

Das Foto zeigt Niedermayer (rechts) und den deutschen Diplomaten Werner Otto von Hentig (1886–1984). Hentig war von 1915 bis 1916 ebenfalls in Kabul im Einsatz und hatte dort im Auftrag des Auswärtigen Amtes den indischen Revolutionär Radscha Mahendra Pratap (Bildmitte) zu unterstützen, um durch einen Aufstand in Indien das Britische Empire zu schwächen.

Niedermayer und Hentig stehen für die in der Zwischenkriegszeit und auch nach dem Zweiten Weltkrieg guten deutsch-afghanischen Beziehungen. Diese umfassten neben militärischem Abenteuerertum substanzielles deutsches Engagement in den Bereichen Kultur, Bildung und Wirtschaft.

## **Afghanistan als militärisches Ziel deutscher Außenpolitik im Zeitalter der Weltkriege**

Noch Ende des 19. Jahrhunderts war das heutige Afghanistan für die meisten Deutschen nur ein »weißer Fleck« auf der Weltkarte. Für sie schienen die Afghanen eine Art »Indianer« Zentralasiens zu sein, die den Briten an der Nordgrenze Indiens immer wieder Probleme bereiteten. Nachdem sich 1907 Moskau und London überraschend über eine Aufteilung der Einflussphären in Tibet, Afghanistan und Persien verständigt hatten, begriff man dies in Berlin als Bedrohung der eigenen Interessen, denn das Kaiserreich hatte inzwischen selbst Kolonien auch im Pazifik und an der chinesischen Küste erworben.

Der bayerische Oberleutnant Oskar Ritter von Niedermayer führte 1913/14 geologische und kartografische Studien in Ostpersien durch, die ihn bis an die Grenze von Afghanistan brachten. Bei seiner Rückkehr weckte er großes Interesse an der alten Kultur dieser Region. Insgeheim indes stand hinter den gewonnenen Erkenntnissen auch die Hoffnung, im Kriegsfall mit dem Einsatz geringer Kräfte und der Unterstützung des Osmanischen Reiches einen »Schwerthieb« durch den Orient führen zu können.

### **Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit**

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wollte der Kaiser die islamische Welt zum »wilden Aufstande« aufstacheln. Doch den Gedanken, die afghanischen Stämme zu einem Angriff auf Britisch-Indien zu verleiten, um die Initialzündung zu einer allgemeinen Erhebung gegen die britischen Kolonialherren auszulösen und um schließlich dem mächtigen Britischen Empire das kostbarste Juwel – Indien – zu entreißen, konnte man nie ernsthaft in Erwägung ziehen. Die zweite, nunmehr militärische Expedition Niedermayers führte bis Kabul und verband sich mit weitreichenden Ambitionen. Niedermayer ließ sich sogar zum Kriegsminister einer indischen Exilregierung ernennen und hoff-

te, die afghanische Armee mit ihren rund 42 000 Mann gegen die Briten einsetzen zu können. Bis zu einer halben Million Mann sollte der afghanische Emir Habibullah I. mobilisieren, verstärkt durch mehr als hundert aus russischer Kriegsgefangenschaft geflohene deutsche und österreichische Soldaten.

Der Emir, gewohnt die Rivalitäten der Großmächte Russland und Großbritannien zu nutzen, um seinem Land als Pufferstaat eine Existenz zu sichern, taktierte hinhaltend und klug. Interne Zwistigkeiten zwischen Diplomaten, Gelehrten, Abenteurern und Offizieren schwächten die deutsche Delegation. Auch die türkische Unterstützung erwies sich als unzuverlässig. So brachte der am 24. Januar 1916 ausgehandelte deutsch-afghanische Vertrag dem Emir einen wichtigen politischen Vorteil – die Anerkennung der Unabhängigkeit seines Landes durch eine europäische Großmacht –, ohne ihn zum Kriegseintritt zu verpflichten. Der heutige Präsident Afghanistans, Hamid Karsai, hat deshalb davon gesprochen, dass die deutsch-afghanische Freundschaft »mit dem Aufkreuzen der Niedermayer-Mission in Kabul« begonnen habe.

Das Zarenreich war in den Revolutionswirren zerbrochen, und im Herbst 1918 erreichten deutsche Truppen bereits Georgien. Im November desselben Jahres war freilich auch das Deutsche Kaiserreich am Ende seiner Kraft. Erst jetzt zeigte die Aufstachelung der afghanischen Führungselite Wirkung, als nach einem Staatsstreich Amanullah, Sohn Emir Habibullahs I., 1919 zum »Heiligen Krieg« gegen die Briten aufrief. London akzeptierte in der Folge die Unabhängigkeit des Landes.

Die Führung der militärischen Kräfte der jungen deutschen Weimarer Republik, der Reichswehr, lag Anfang der 1920er-Jahre in den Händen von Hans v. Seeckt, einst der letzte Generalstabschef des türkischen Heeres. Nach dem verlorenen Weltkrieg wollte er die Sicherheit des Reiches auf ein geheimes Bündnis mit dem Nachfolgestaat des Zarenreiches, der Sowjetunion, und dessen Führer Lenin abstützen. Seeckts Vertreter in Moskau wurde Niedermayer, der Kabul empfahl, sich ebenfalls enger an die Sowjetunion anzulehnen. Das Aufbegehren in Indien unter Mahatma Gandhi verhieß einen Zusammenbruch der angelsächsischen Vorherrschaft in Asien, der vielleicht Deutschland die Chance eröffnen würde, den Kampf um eine Weltmachtposi-

tion wieder aufzunehmen. Die demokratischen Regierungen der Weimarer Republik teilten zwar nicht solche Illusionen, doch blieb Berlin durchaus daran interessiert, die Beziehungen zu Afghanistan weiter auszubauen.

Als König zeigte sich Amanullah entschlossen, selbst gegen heftigen Widerstand die Modernisierung seines Landes voranzutreiben. Deutsche Berater und Experten unterstützten ihn dabei. Historisch bedeutsam wurde 1924 die Einrichtung der deutschen Amani-Schule in Kabul (vgl. Foto auf S. 41), welche die künftige afghanische Führungselite prägen sollte. Zu dieser Zeit stieg Deutsch in Afghanistan zu der am meisten verbreiteten Fremdsprache auf, und bis heute trägt dieses Engagement für Bildung und Ausbildung reiche Früchte. Deutsche Ingenieure bauten Staudämme und Straßen, deutsche Architekten und Künstler errichteten den prunkvollen Königspalast in Darulaman.

Wenn die Afghanen damals die kulturelle, technische und wissenschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands zu schätzen lernten, verband sich damit der Stolz auf die Unabhängigkeit von britischer Dominanz. Trotz der Niederlage im Ersten Weltkrieg galt die deutsche Armee als tüchtig und vorbildlich. Manche verbanden die kriegerische Tradition Afghanistans gar mit dem Mythos Preußen. Afghanische Studenten brachten aus Deutschland auch Auffassungen mit, die eine gemeinsame rassistische Grundlage vermuten ließen. Noch heute begegnet man in Afghanistan der Behauptung »arischer« Verwandtschaft, die sich an der hellen Haut und den blauen Augen festmacht. Hintergrund bildet die Zugehörigkeit des Großteils der afghanischen Sprachen (Paschto, Dari, Tadschikisch, Nuristanisch) zur indoeuropäischen Sprachfamilie, die sich von altaischen (Usbekisch, Turkmenisch) und südindischen Sprachen (Brahui, Tamilisch) unterscheidet (vgl. den Infokasten auf S. 124).

Während die Briten als Kolonialherren verhasst waren und als Bedrohung des Landes angesehen wurden, fühlte man sich von den Deutschen respektiert und geachtet. Dass deren Auftreten keineswegs ganz uneigennützig gewesen ist, ließ sich leicht verdrängen. Vor allem in den städtischen Eliten fanden die Deutschen Wertschätzung. Freilich erfasste diese nicht unbedingt alle Stämme und Regionen gleichermaßen. Während die britische

Einflussnahme darauf zielte, die Gegensätze im Lande für sich auszunutzen, war die deutsche Politik daran interessiert, die Zentralmacht in Kabul zu stärken, weil nur ein starkes Afghanistan zu einem Faktor im »Großen Spiel« werden konnte. Den Aufbau einer afghanischen Armee und einer eigenen Rüstungsindustrie zu unterstützen, fehlte es den Deutschen in den 1920er-Jahren jedoch an Mitteln.

Mit seinem glanzvollen Besuch im Frühjahr 1928 in Berlin unterstrich der afghanische König Amanullah seinen Wunsch nach einem Ausbau der bilateralen Beziehungen. Die Haltung in deutschen Regierungskreisen und in der Reichswehr blieb hingegen schwankend und uneinheitlich. Es gab kein Konzept für eine langfristige deutsche Afghanistan-Politik. Mit einer Kreditzusage über lediglich sechs Millionen Reichsmark wurde der König erst einmal abgespeist.

Im völligen Gegensatz zur Außen- und Sicherheitspolitik der Weimarer Republik hatte inzwischen Adolf Hitler ein weit über



picture-alliance / dpa

König Amanullah und Reichspräsident Paul von Hindenburg beim Abschreiten der Ehrenfront.

die deutschen Grenzen hinausreichendes Programm für den Aufstieg Deutschlands zum Weltreich entworfen. In der Schrift »Mein Kampf« lehnte Hitler geheime Kabinetts- und Realpolitik rundweg ab. Er sah Deutschlands Zukunft bekanntlich in der Eroberung von »Lebensraum im Osten«, und zwar möglichst im Bündnis mit Großbritannien. In seiner rassenideologischen Sicht war es geradezu die Berufung der Briten, die Herrschaft der »weißen Rasse« über Indien und den Orient auszuüben. Sein »Indien« sah Hitler in der Ukraine. Für das Afghanistan-Interesse in nationalkonservativen Führungskreisen hatte er daher kein Verständnis.

Nach dem überraschenden Sturz Amanullahs Anfang 1929 stellte auch Außenminister Gustav Stresemann resigniert fest, dass Deutschland in Afghanistan »keine politischen Interessen« mehr habe. Auch wirtschaftlich sei »auf absehbare Zeit nichts zu holen«. Der neuen Regierung in Kabul, die sich weiterhin an einer engen Zusammenarbeit interessiert zeigte, erlaubte man immerhin, für den restlichen Kredit 5000 alte polnische Gewehre und acht Millionen Patronen in Deutschland zu kaufen.

Die unklare Situation veränderte sich nicht wesentlich, als Hitler 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde. Korrekturen in der Außen- und Rüstungspolitik wurden zunächst vorsichtig und schrittweise vollzogen. Zu den ersten Maßnahmen gehörte die Beendigung der geheimen Zusammenarbeit von Reichswehr und Roter Armee. Niedermayer wurde Professor für »Wehrpolitik« an der Berliner Universität und fand mit seinen Schriften Unterstützung sowohl in Parteikreisen als auch innerhalb der militärischen Führung. In Sachen Afghanistan blieb alles offen. Der deutsche Gesandte in Kabul, Dr. Kurt Ziemke, warb mühsam für einen Ausbau des deutschen Industrieexports. Verständlicherweise scheute die deutsche Wirtschaft das Engagement in dem politisch instabilen und bitterarmen Staat, dessen Ausfuhr überwiegend aus Pelzen und Teppichen bestand. Es waren Basargeschäfte eines finanzschwachen Entwicklungslandes.

### Deutsche militärische Ambitionen

Erst 1936 gewährte Berlin einen neuen Kredit über 15 Millionen Reichsmark. Doch statt notwendige Entwicklungshilfe zu leisten, verpflichtete sich Deutschland zur Lieferung von Rüstungsmaterial zur Ausstattung einer afghanischen »Musterdivision«. Außerdem versprach man Hilfe bei der Entwicklung von Luftstreitkräften. Abgesehen von der Tätigkeit deutscher Berater und Experten sowie der Einrichtung einer Fluglinie der Lufthansa über Kabul nach Schanghai blieb das deutsche Engagement ein Luftschloss, das durch die britische Blockade nach Kriegsausbruch schnell zerstob. Gerade noch rechtzeitig konnte ein Teil der bestellten Geschütze über Karatschi und den Khaiber-Pass nach Kabul geschafft werden. In Berlin hoffte man nach dem Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes, die Transitwege über die UdSSR nutzen zu können. Doch Moskau achtete argwöhnisch darauf, dass die Eisenbahn nicht für Waffentransporte verwendet wurde.

Der Pakt mit Josef Stalin wurde in deutschen Führungskreisen von manchem als Signal für die Rückkehr zur Politik Seeckts missverstanden, zumal Hitler seine wahren Absichten nur schrittweise enthüllte. Niedermayer propagierte die alte globale Strategie, deren Ziel es sein müsse, durch »raumgreifende« Operationen im Orient Großbritannien in die Knie zu zwingen. Seine Ideen fanden im Oberkommando der Wehrmacht und im Auswärtigen Amt große Zustimmung. Der deutsche Botschafter in Moskau erkundete mehrfach die Bereitschaft Stalins, gemeinsam aus dem Kaukasus heraus die Ölquellen im Nordirak zu besetzen und die britisch-französischen Positionen im Nahen Osten aufzurollen. Er deutete auch deutsche Pläne an, aus Afghanistan und Tibet Aktionen gegen Indien zu führen. Der sowjetische Diktator hielt sich bedeckt und an das Naheliegende: Die Okkupation jener Gebiete in Ost- und Südosteuropa, die Hitler ihm versprochen hatte.

Bis zum Beginn des West-Feldzuges im April/Mai 1940 wurde mehrfach an einer deutschen Orientstrategie gearbeitet. Das deutsche Auswärtige Amt etwa wollte gemeinsam mit der militärischen Abwehr des Admirals Wilhelm Canaris die Regierung in Kabul stürzen, um den deutschlandfreundlichen

### Deutsche militärische Präsenz während des Zweiten Weltkriegs

Das neutrale Afghanistan wurde während des Zweiten Weltkriegs nicht von deutschen Truppen betreten. Dennoch war das Land Ziel geheimdienstlicher Operationen. Im April 1941 entsandte das Amt Ausland/Abwehr des OKW einen Offizier der Kommando-Einheit »Brandenburg« nach Kabul, der in der dortigen deutschen Gesandtschaft einen Stützpunkt der Abwehr einrichtete. Von hier aus versuchten die Angehörigen eines kleinen Kommandos zunächst in Verbindung mit Mirza Ali Khan zu treten. Der »Fakir von Ipi« versuchte von Nordwasiristan aus, den »Heiligen Krieg« (Dschihad, vgl. Infokasten auf S. 80) gegen die britische Kolonialherrschaft zu organisieren. In Berlin glaubte man, mit dem paschtunischen Stammesführer einen idealen Partner für die Destabilisierung des englischen Machtbereichs gefunden zu haben. Der Versuch, den »Fakir« für die deutschen Interessen zu instrumentalisieren, misslang. Im Juli 1941 fiel der Kommandosoldat Manfred Oberdörffer bei dem Unternehmen, von Kabul aus Nordwasiristan zu erreichen. Sein Grab auf dem europäischen Friedhof in Kabul existiert noch heute.

Im Falle eines Vorstoßes der Wehrmacht über den Kaukasus nach Indien wäre dem Abwehrstützpunkt in Kabul die Rolle eines Brückenkopfes zugefallen. Durch das Scheitern der deutschen Offensive im Kaukasus, der im Sommer 1942 angelaufenen »Operation Blau«, verlor er jedoch an Bedeutung, da der militärische Griff nach Indien in weite Ferne rückte. Hingegen gelang es von Kabul aus, Verbindung mit dem anti-britischen Untergrund in Indien zu knüpfen. Der



Freiwillige der »Legion Freies Indien« 1942.



indische Nationalistenführer Subhas Chandra Bose war bereit, mit den Achsenmächten zusammenzuarbeiten, um die Engländer notfalls mit Gewalt aus dem Land zu vertreiben. Im Januar 1941 kamen Bose und sein Vertrauter Rahmat Khan von Kalkutta nach Kabul, im April gelangte Bose mithilfe der deutschen Gesandtschaft nach Berlin. Er erhielt Unterstützung vom Sonderreferat Indien des Auswärtigen Amtes sowie von der Wehrmacht. Indische Kriegsgefangene formierten eine »Legion Freies Indien« (Infanterie-Regiment [ind.] 950) mit bis zu 2600 Mann, die ihren Eid auf Bose und Adolf Hitler ablegten. In dieser Situation hielt die Gesandtschaft in Kabul die Verbindung zwischen Bose in Deutschland und dem anti-britischen Untergrund auf dem Subkontinent. Rahmat Khan, der als Kurier zwischen Kabul und Indien fungierte, unterhielt übrigens – dies belegen alliierte Dokumente – neben seinen Verbindungen zur deutschen Seite auch solche mit der Sowjetunion, dem traditionellen Gegenspieler Englands in der Region. Bose selbst hielt sich seit dem Frühjahr 1943 in Ostasien auf. Ein Funker der »Brandenburger« blieb bis zum 8. Mai 1945 in Kabul auf Posten, die übrigen Angehörigen der Kommandotruppe verließen Afghanistan bereits im September 1943. (bc)

König Amanullah wieder zu installieren und gemeinsam mit der Sowjetunion gegen Indien vorgehen zu können.

Bei einem Besuch im November 1940 erhielt der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw Molotow verlockende Angebote zur Bildung eines »Kontinentalblocks« und zur Aufteilung des Britischen Empire. Mit diesem Angebot wollte Adolf Hitler Stalin in die Falle locken, denn dahinter stand letztlich die Absicht, den sowjetischen Expansionsdrang über Afghanistan in Richtung Indien zu lenken, um die Voraussetzungen für das geplante »Unternehmen Barbarossa« zu verbessern.

Adolf Hitlers Hauptziel war es, durch den Überfall auf die UdSSR und ihre erwartete Niederlage Deutschland zu einer Weltmacht aufsteigen zu lassen. Um diesen Anspruch zusätzlich zu unterstreichen, wäre es sicherlich von Vorteil gewesen, über Afghanistan die Briten in Indien unter Druck zu setzen. Doch Hitler war so auf den Weg über Moskau fixiert, dass er keine



Aus Anlass der Gründung der provisorischen indischen Nationalregierung fand am 15. November 1943 im Berliner Hotel Kaiserhof ein Empfang statt. Am Rednerpult spricht der Chef der »Zentrale Freies Indien«, A.C.N. Nambiar, flankiert von Soldaten der Indischen Legion. Das Foto im Hintergrund zeigt Subhas Chandra Bose.

Anstrengungen unternahm, wie im Ersten Weltkrieg auch die Türkei erneut ins deutsche Fahrwasser zu ziehen.

Nach Beginn des Russlandfeldzuges am 22. Juni 1941 mussten Pläne für einen Zugriff auf den Kaukasus zunächst verschoben werden. Erst mit der zweiten großen Offensive im Sommer 1942 setzte Hitler ganz auf den Schwerpunkt Kaukasus. Erwin Rommel sollte von Nordafrika aus eine zweite Zange gegen die britische Nahostposition bilden. Wieder versuchte man von deutscher Seite, mithilfe afghanischer Paschtunen deren Stammesbrüder in Indien aufzuwiegeln (vgl. den Infokasten auf S. 55 f.). Schon ließ London am Khaiber-Pass Befestigungen vorbereiten. Bereits zuvor hatten Briten und Russen den afghanischen König Sahir Schah gedrängt, die Angehörigen der deutschen Kolonie aus dem Lande zu verjagen, doch die vom König einberufene Stammesversammlung der Loya Dschirga beharrte auf den ehernen Gesetzen der Gastfreundschaft und setzte zumindest ein

freies Geleit für die Deutschen durch. Unabhängig davon konnte die deutsche Gesandtschaft in Kabul ihre Arbeit bis zum 8. Mai 1945 fortsetzen – Afghanistan blieb als eines der wenigen Länder bis Kriegsende neutral.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Oskar Niedermayer bereits seinen Lehrstuhl in Berlin geräumt, und schon Anfang 1942 verfasste er eine wichtige Studie über den Einsatz von Sonderverbänden, die vom iranischen Hochland aus Richtung Persischen Golf operieren sollten. Auf Veranlassung von Major i.G. Claus Schenk Graf Stauffenberg, dem späteren Hitler-Attentäter, übernahm er die Aufstellung einer Division aus Angehörigen verschiedener Turkvölker. Nach der Katastrophe von Stalingrad 1943 wurde sie aber in Jugoslawien zur Partisanenbekämpfung eingesetzt und ging schließlich in Italien unter.

### Nachkriegsbeziehungen

Afghanistan blieb bis 1945 ein militärpolitisches und strategisches Phantom, und sicherlich gab es hier keine verpasste Chance deutscher Groß- und Weltmachtspolitik im Zeitalter der Weltkriege. Die Schrecknisse des Zweiten Weltkrieges und die NS-Ideologie hinterließen zumindest in dieser Weltregion keine negativen Spuren in den Beziehungen zu Deutschland, sodass in den 1950er-Jahren die Wiederherstellung von Handelsbeziehungen nicht schwer fiel. Anknüpfend an die guten Erfahrungen der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde Afghanistan erneut zu einem Schwerpunkt deutscher Entwicklungshilfe. Um die »Blockfreiheit« seines Landes zu unterstreichen, vertraute König Sahir Schah die Ausbildung der Armee dem nördlichen Nachbarn UdSSR an, die Schulung der Polizei übernahm die Bundesrepublik.

Nach dem Putsch 1973 in Kabul und dem Einmarsch der Roten Armee 1979 verschwand Afghanistan dann für viele Jahre aus dem Blickwinkel der westdeutschen Politik. In einigen Bereichen unterstützte zwar die DDR das Land und setzte so in gewisser Weise die Tradition deutsch-afghanischer Beziehungen fort, doch erst mit dem Sturz des Taliban-Regimes konnte eine neue und zukunftsweisende Basis der gegenseitigen Zusammen-

arbeit geschaffen werden. Das positive Bild des Deutschen in der afghanischen Gesellschaft gründet sich auf historische Erfahrungen und heutige Erwartungen: wirkungsvolle Unterstützung bei der Wahrung der Unabhängigkeit des Landes sowie seiner kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung.

*Rolf-Dieter Müller*